

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Hermann Boerhaavs, weil. berühmten Professors der  
Artzneygelahrtheit zu Leiden, Anfangsgründe der Chymie**

**Boerhaave, Herman**

**Berlin, 1762**

CCVII

[urn:nbn:de:bsz:31-96254](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-96254)

Wenn also irgendwo nöthig ist, Vorsicht zu gebrauchen, so muß es gewiß hiebei geschehen. Sonst ist es ein artiger, künstlicher und nützlicher Proceß, wie ein geübter und vorsichtiger Chymicus und Medicus erfahren wird. Paracellus zeigt den besten Weg, solchen Spiritum zu bereiten, wenn er befiehlt, den frischen Vitriol aus einem irdenen Heßischen Gefäß so lange zu destilliren, bis er trocken worden, das Uebergegangene aber wieder auf das Ueberbleibsel zu gießen, und nochmals zu destilliren, und dieses je öfter, je besser, zu wiederholen, endlich aber den höchsten Grad des Feuers zu geben. Auf solche Art verspricht er gar vernünftig, nach der wahren Kunst eine herrliche und zu vielen Sachen nützliche Flüssigkeit: Nur ist dahin zu sehen, daß von der Menge des ausgetrockneten Vitriols das Gefäß nicht zerspringe. Dieses wird verhütet, wenn nach Proportion des Gefäßes wenig Vitriol hinein gethan wird.

## Der CCVII. Proceß.

Ens Veneris.

### Zubereitung.

1. Nimm das zurück gebliebene Colcothar, davon in dem 206. Proceß schon Meldung geschehen, setze es in einem grossen mit einem Deckel wohl zugedeckten Schmelz-Tiegel an den heissesten Ort des Ofens, wo das Rauch-Loch aus dem hohlen Ofen heraus gehet, und zwar zu der Zeit, wenn Vitriol-Öel destilliret wird, damit es während der Destillation beständig glühe, so wird es durch diese Calcination hoch roth, alsdenn mache dieses Colcothar in einem gläsernen Gefäß mit Wasser, rühre es beständig wohl um, gieß die oben stehende Flüssigkeit alsdenn ab, setze sie siedend-heiß durch, da sie denn vitriolisch schmecken wird. Auf das Ueberbleibsel gieß abermahls frisches Wasser, koche es damit, gieß es alsdenn ab und hinweg, diese Arbeit wiederhole so oft, als das Wasser, das zugegossen und damit gekocht wird, noch einigen Geschmack hat, das feine rothe Pulver, welches denn übrig ist, wird unter dem

Nahmen



Rahmen Calx Vitrioli dulcis aufgehoben. Wird die erste reine Flüssigkeit eingefocht, so giebt sie eine Art eines gelben Vitriols. Woraus wir denn lernen, was vor ein wunderbarer Körper der Vitriol in Absicht auf seine Fixität im Feuer und in seinen salzigen Theilen sey.

2. Nimm von diesem süßen Vitriol: Kalk, und trockne Salmiac: Blumen von jeden gleich viel, reibe beides auf das längste und stärkste in einem gläsernen warmen Mörfel mit einer gläsernen Keule, bis endlich beides auf das beste vermischt, und recht genau durch einander gemengt worden. Wobey zu verhüten, daß die Materie nicht feucht werde; dahero muß dieses Reiben bey hellen und trocknen Wetter an einem warmen Orte geschehen. Dieses vermischte Pulver thue in einem irdenen nicht gar zu hohen Kolben, setze einen weiten, mit einem weiten Schnabel versehenen Helm darauf, setze den Kolben dergestalt in eine Sand Capelle, daß dessen Boden die eiserne Capelle berühre, lege eine Vorlage vor, die eben nicht allzu groß seyn muß, darauf gib dem Kolben, der bis an die Helfte mit Sande überschüttet worden, von Grad zu Grad Feuer, so gehet zuerst eine scharfe, flüchtige, gelbliche Feuchtigkeit von unseiblichem Geruch, und höchst scharfen, feurigen Geschmack über, fast auf eben die Art, als bey der Sublimation des Eisens in dem 169. Proceß geschah, es hat auch fast eben die Ursach. Wird das Feuer darauf vermehret, und die Feuchtigkeit ist herüber, so kommen erst weisse, bald darauf gelbe, und endlich hoch rothe Blumen in dem Helm zum Vorschein. Dieses Feuer muß an die sechs Stunden unterhalten, als denn aber dergestalt verstärkt werden, daß die Capelle fast roth glühe, worauf man alles von selbst kalt werden läßt. In dem Helm und oben in dem Kolben wird denn ein rother, salziger, zusammenziehender Sublimat von ganz besonderer Farbe gefunden, der denen Eisen: Blumen sehr gleich kommt. Nachdem alles vorsichtig heraus genommen, und sofort in einem trocknen Glase wohl verwahret worden, so wird auf dem Grunde eine rothe Materie übrig geblieben seyn, die einen herben Geschmack hat, in der Luft leicht aufschwellt und eigermassen zerfließet. Wobey anzumerken ist, daß

Wob. Chym. 3ter Th. nach



nach der verschiedenen Natur des Vitriols auch verschiedene Sachen von Kupfer und Eisen werden heraus gebracht werden.

### Der Nutzen.

Es wird vermittelst des Salmiacs der höchst fixe metallische Theil im Feuer flüchtig. Die Eigenschaft des Eisens aus dem calcinirten Vitriol ist fast in diesen bereiteten Stamen eben so beschaffen, als die in dem rohen Eisen; davon in dem 169. Proceß Meldung geschehen. Sie sollten vielmehr *Ens Martis*, als *Ens Veneris*, genennet werden, wena man sich dieser Wörter anders bedienen darf. Doch heisset das billig *Ens Veneris*, das aus dem Kalk des blauen Vitriols bereitet wird. Hieraus kan man also das von dem Paracello auf die Bahn gebrauchte Sterben und Wieder=Auferstehen der Metalle verstehen. Ein Gran von diesem Sublimat macht viel Wasser, darin Gall=Apffel gerorselt werden, zu Tinte. Boyle verspricht von dieser Artenei ungemeyne grosse Wirkungen, in denenjenigen Kranckheiten, die von einer gar zu grossen Schwäche der festen Fäserchen der Menschen, als in der Englischen Kranckheit (*Rachitide*) und dergleichen herrühreten. Und es thut auch selbige darin viel. Helmontius in seinem Tractat, den er *Burles* nennet, schreibt von dergleichen Materie viel schönes. Da aber in der stärcksten Gluth, und in dem äussersten Grad des Feuers, der im verschlossenen und offenen Gefäß gegeben worden, dennoch allezeit etwas Vitriolisches übrig bleibet, so ist kein Wunder, daß allezeit vitriolische Dämpfe davon aufsteigen, ob man den Vitriol gleich noch so lange destilliret. Gewiß, es verdienet dieser wunderbahre Körper weiter untersucht zu werden.

II. Von